

art – Das Kunstmagazin

Rosenau, Mirja: *Große Gefühle*

July 2023





Sehnsucht und Sonnenuntergänge ziehen sich durch das Werk von **Friedrich Kunath**. In Los Angeles fanden für den in der DDR geborenen Künstler deutsche Schwere und Strandhandtuchkitsch zueinander

TEXT: MIRJA ROSENAU, FOTOS: SIMA DEHGANI



Vielversprechender  
Blick nach draußen  
IN MY ROOM, 2010,  
183 X 128 X 6 CM  
(AUSSCHNITT)

Friedrich Kunath  
lebt in L.A., nimmt  
gerade eine Auszeit  
in München und zieht  
sich gelegentlich  
zum Lesen in ein  
Haus in den öster-  
reichischen Bergen  
zurück, wo unser  
Porträt entstand



64

Die Schnürsenkel haben sich auf den Weg in die Freiheit gemacht, die Turnschuhe wurden für die Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles designt. Kunaths Wahlheimat

AUSSTELLUNGSANSICHT AUS DEM KINDL, BERLIN 2023. VORN: LA TRAINER (PERMANENT REMINDER OF A TEMPORARY FEELING), 2009



Der kleine Maulwurf bricht auf und lässt einen traurigen Bären und eine Flasche Champagner zurück

I DON'T KNOW THE PLACE, BUT I KNOW HOW TO GET THERE. 2022, 122 X 98 X 4 CM

**W**enn man mit dem Fahrstuhl in Friedrich Kunaths Ausstellung im Berliner Kunstzentrum KINDL hinauffährt, öffnet sich die Lifttür auf einen postkartenreifen Sonnenuntergang. Man sieht ihn durch ein Schlüsselloch, das den Blick durch eine schwarze Fläche auf einen Meereshorizont freigibt, über dem glutrot der untergehende Feuerball steht. In *My Room* (2010) heißt der C-Print. Daneben hat der Künstler auf dem Boden ein Paar Adidas-Turnschuhe platziert, deren Schnürsenkel sich aus ihrer Verschürung befreit haben und wie Vögel zur Raumdecke hin auffliegen. Einer der Schuhe ist vorn mit schwarzer Farbe durchtränkt, als habe der Künstler sie beim Malen getragen.

Die Aussicht auf Freiheit, Fernweh, aber auch Heimweh, Aufbruch, Ankommen und Wiederaufbrechen, Sehnsüchte, die sich auf Entferntes richten: Das sind Themen, die sich durch das Werk von Friedrich Kunath ziehen. Schuhe, die loslaufen, kommen immer wieder als Motiv vor. Telefone, die große Distanzen überbrücken. Schiffe, die die Meere besegeln. Leitern, auf denen Männer sitzen und Richtung Horizont blicken. Regenbögen in allen möglichen Variationen: in Form von Farbwürsten, die Kunath direkt aus der Tube auf die Leinwand drückt, oder auch als langer Strickschlauch mit Farbverlauf, der in der

Berliner Ausstellung zwei weit auseinander aufgehängte Wolljacken verbindet. Oft ragen sie nur als Fragment in den Himmel auf.

Das bei Kunath am häufigsten wiederkehrende Sujet aber ist der Sonnenuntergang. Fast unüberschaubar viele seiner Meeresansichten, Gebirgslandschaften, Tannenwälder und Fenster, durch die der Blick von drinnen auf ein weites Draußen geht, sind mit dramatischen Abenddämmerungshimmeln hinterlegt. Manchmal stehen Palmen davor. Der in Los Angeles lebende Künstler spricht von den Sonnenuntergängen als den »Saxofon-Soli der Kunst«, wohl weil sie so offensichtlich kitschüberfrachtet, gefühlsdurchsättigt und damit in der zeitgenössischen Kunst eigentlich unmöglich zu malen sind. Zumindest, wenn es einem damit im Grunde so ernst ist wie Kunath. Darum baut er ironische Brechungen ein: den aus dem Kinderfernsehen bekannten kleinen Maulwurf, der einem im Abendlicht traurig vorantrottenden Bären eine Flasche Champagner aus dem Heißluftballon zuwirft. Tragikomische Cartoons, die er in die Wolken zeichnet. Popsongs und Filmen entlehnte melancholische Zitate, die er in schwarzen Großbuchstaben in seine Himmel schreibt. »IT'S BEEN EVENING ALL DAY LONG« steht da zum Beispiel, eine Zeile aus einem Lied der Indie-Rockband Silver Jews: Es ist schon den ganzen Tag Abend.

Hinter seiner Kunst, sagt Kunath, stehe er selbst mit seiner Lebensgeschichte wie hinter

**Kunath sagt, er stehe mit seiner Geschichte hinter seiner Kunst wie hinter einer Gardine**

einer Gardine. Er wurde 1974 in Karl-Marx-Stadt geboren, wuchs in Ost-Berlin auf und siedelte als Zwölfjähriger mit der Mutter und dem Stiefvater nach West-Berlin über. »Als Kind war der Westen das große Versprechen«, erinnert er sich an die Zeit kurz vor der Ausreise aus der DDR. Auf dem Weg zur Schule fuhr er im Dunklen mit dem Bus an der Mauer vorbei, hinter einem Fenster auf der anderen Seite sah er jeden Morgen die Silhouette einer West-Familie, die da am Frühstückstisch saß. »Das war so ein Fixpunkt. Die hatten alles, und ich hatte nichts. In dieser kindlichen Perspektive.« Die Anziehung des Gegenüber, »dieser Magnetismus«, lässt ihn bis heute losgehen und weiterziehen. Und bislang ging es dabei meistens in Richtung Westen: »Das ist ja das klassische Sujet von der Selbsterfindung. Neuerfindung: Go West. Und mein Vater sagte immer: Der Westen, der hört in Los Angeles auf.«

65



Autos und fliegender Delfin  
in malerischer Landschaft,  
die Kunath dem in Deutsch-  
land geborenen US-Maler  
Albert Bierstadt entlehnt;  
CARS & COFFEE LOS ANGELES,  
2022, 244 X 335 X 4 CM

Fast alles auf seinen  
Gemälden ist irgendwo  
gefunden und neu  
zusammengesetzt



< Alle Wege führten für Kunath nach Kalifornien, und dort führen irgendwie alle Straßen zum Meer  
IT'S A START, 2020-2022, 183 X 152 X 4 CM

> In seinem Kopf gefangener Betrachter vor einem Zimmer voller Möglichkeiten  
ALL YOUR FEARS TRAPPED INSIDE, 2019-2023



Seit 16 Jahren lebt Friedrich Kunath jetzt in L.A., für ihn ist die Stadt schon »hometown«. Anfang des Jahres hatte er ein großes Heimspiel in seiner US-Galerie BLUM & POE, auf zwei Stockwerken zeigte er mehr als 20 neu produzierte Arbeiten, »größer ging es für meine Verhältnisse auf der professionellen Ebene nicht«. Er hatte Angst, erzählt er, und wollte weglafen, zu Frau und Kind, »es war furchtbar, ich wollte nur noch nach Hause«. Die Bilder transportieren, dass es ihm schlecht ging: Männer, die allein auf Seen in Booten sitzen, ein Porsche in Regenbogenfarben, der einsam am Abgrund steht, jemand treibt bäuchlings im Wasser. »Die Bilder handeln schon von einer existenziellen Suche und so einer Trauer«, sagt Kunath.

**E**ines zeigt zwischen den Silhouetten zweier kahler Bäume im orangefarbenen Halbmond einer tief stehenden Sonne vor tiefblauem Hintergrund einen Vogel, auf einem Ast sitzend. »Und der Ast hat geschrieben: I should have left a long time ago«, erklärt Kunath. »Das war die Frage, die ich mir selbst gestellt habe: Wohin? Und dann steht hier:«, er zeigt ein Foto des Bildes auf seinem Handy, »I have the calamari«, ich nehme die Calamari. Kunath hat den Satz mit dem Pinselstielende in die dick aufgetragene Farbe geritzt. Er stammt aus dem Film *Sexy Beast*, wo ein Ex-Gangster sich im Restaurant gerade noch unbeschwert für ein Gericht ent-

scheidet, bevor ihn mit aller Gewalt seine Vergangenheit einholt. Die BLUM & POE-Schau wurde ein Erfolg, die Bilder verkauften sich gut und berührten. »Es ist ein bisschen eklig, darüber zu reden, weil es so kitschig ist«, sagt Kunath. »Aber das ging halt nur, weil ich da durch bin, weil ich mit diesem Scheißfahrstuhl ganz runtergefahren bin. Und noch mal da hinmusste, wo es wehtut.« Danach brauchte er eine Pause.

Die letzten Monate hat er mit seiner Familie in München gewohnt, im Hinterhaus einer Schwabinger Villa, die einem befreundeten Sammler gehört. Das minimalistische Haus kam ihm anfangs fremd vor, »so modern, so neu«, wie zur Erinnerung an sich selbst hat Kunath eigene Werke rundum an die Wände gehängt. Er gehe viel durch den Englischen Garten: »Der Spaziergang von Robert Walser. Du willst nichts. Du guckst einfach ein Blatt an, wie es runterfliegt. Vielleicht ist das so mein Jahr in diesem Spaziergang. Peter Handkes *Mein Jahr in der Niemandsbucht*. Ich habe immer gesagt: Ich brauche ein Jahr im Sanatorium.« In den österreichischen Bergen hat er sich außerdem ein Zimmer gemietet, dorthin zieht er sich zum Lesen zurück, Thomas-Bernhard-Style.

Wie stark er sich und seine Kunst von verehrten Werken und Menschen leiten lässt, macht Kunath in der Berliner Ausstellung mit einer vollgestopften Kammer deutlich, die er hinter einer Glaswand verschließt. *All*

## Anfang des Jahres zeigte er seine größte Ausstellung. Danach brauchte er eine Pause

*Your Fears Trapped Inside* (All deine Ängste im Inneren gefangen) ist dieser Raum betitelt, der wie ein Jugendzimmer eingerichtet und vom Boden bis zur Decke mit Erinnerungstücken ausgekleidet ist: mit Büchern und Schallplatten, CDs und an die Wand gepinnten Zitaten, eigenen Gemälden und Postern, Fotos und T-Shirts, Figürchen und Skulpturen, Parfums, Tennisschlägern und einem Monitor, auf dem Kunaths frühe Filmarbeiten laufen. Die LP *Heimweh-Blues* von Hildegarde Knef ist darunter, ein Spielzeugmodell unseres Sonnensystems, ein Buch mit dem Titel *Depression als Lebenschance*, ein Fan-T-Shirt von Liam Gallagher, für den Kunath im vergangenen Jahr einen Songtext schrieb, eine Zeile aus einem Joni-Mitchell-Lied (»You don't know what you got till it's gone«), ein Jorge-Luis-Borges-Zitat: »Wenn du Deutschland liebst, dann besuche es lieber nicht.« Der Künstler nennt das Zimmer ein



«Ich bin Abschied»  
untergehende Neonsonne  
mit davonfliegendem  
Vogel auf Plexiglas  
I AM GOODBYE, 2009 (DETAIL)

»Uhrwerk« hinter seinen Bildern, die er fast ausschließlich aus Gefundenem baut. »Als Jugendlicher hast du die Fähigkeit, Dinge um dich zu gruppieren. Du bist im kompletten Austausch mit der Kultur. Nie wieder werden dir wahrscheinlich ein Film oder ein Stück Musik so viel bedeuten. Und dieses Zimmer hat ganz viel davon, wie ich arbeite und wie viele Dinge ich liebe. Und diese Dinge, die ich liebe, machen ja meine Bilder.«

**D**urch seine eigene Jugend sei er »geritten«, sagt Kunath, »ein komplettes Verwirrtsein«, »völlig ADHS«. Er bricht die Schule ab und nimmt an Malkursen teil, zu denen ihn seine Mutter anmeldet. Sie gründet in Braunschweig die Galerie ART·CO, in der sie Ost-Künstler und Neue Wilde zeigt, und reicht für den Sohn eine Mappe bei der HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KÜNSTE BRAUNSCHWEIG ein. Er ist 17, fährt Skateboard, hört Hip-Hop, malt ein bisschen wie A. R. Penck und Jean-Michel Basquiat und wird angenommen. 1994 übernimmt Walter Dahn die Klasse von HP Zimmer und erinnert sich später: »Viele seiner Studenten, wusste ich von einem Besuch, kamen aus der ehemaligen DDR, Friedrich Kunath zum Beispiel, die hatten, und das gefiel mir, eine ganz andere Art zu fragen. Wirklich etwas wissen zu wollen, etwas rauskriegen zu wollen.« Er gibt seinen Schülern Musik an die Hand, Lesetipps, Schempfen-

lungen. »Malerei war für ihn tot«, sagt Kunath. »Es ging wesentlich um Kultur als Ganzes. Eine gute Band, ein guter Film – reicht. Da kommt Kunst raus.«

1997 zieht Kunath nach Köln. Säuft sich fast zu Tode, kriegt die Kurve und dreht ein Video, in dem er seine Kleider aus der Wohnung auf die Straße wirft, in der Kölner Innenstadt ein Zelt aufschlägt, sich mit einem seltenen Albino-Gorilla im Zoo identifiziert und ein T-Shirt trägt mit dem Aufdruck: »This is not the life I ordered«. Er malt mit Aquarellfarben in Wasser. »Weil ich irgendwie diesen Komplex hatte, dass ich mich schämen musste, zu malen. Malen ist peinlich. Malen ist Saxofon-Solo. Und dann stehst du als junger Mann in Deutschland in dieser Tradition dieser Macho-Maler, bei denen alles groß ist und BÄHM, PRSCH, PLRR. Und du bist da in deinem Atelier und malst ganz sachte mit dem Aquarellkasten auf ungründierter Leinwand. Ganz zaghaft.«

Das Video mit dem Gorilla (*Going to Quauhnahuac*), das Kunath 2003 bei der ART BASEL zeigt, macht den L.A.-Galeristen Jeff Poe auf ihn aufmerksam. 2007 zieht der Künstler selbst nach Los Angeles. Er kauft Krimskrams in Trödeläden, legt sich ein Airbrush-Gerät zu, fängt damit wieder zu arbeiten an, sein Körper erst mal noch auf Abstand zur Leinwand. Er sprüht Sonnenuntergänge, »in der Logik von so einer Art Strandhandtuch in Venice Beach. Das machte wunderbar Sinn,

dass ich in dieser Neuerung diese Airbrush nehme und diese Handtuchmotive, aber auch deutsche Romantik, diese Kitsch-Sonnenuntergänge, aber übersetzt in diese Distanz.« Die Airbrush-Sonnenuntergänge, zum Teil auf Hintergründen, die aussehen wie Notizpapier, machen ihn bekannt, ein Assistent perfektioniert sie. Als er einmal abends allein im Atelier steht, traut Kunath sich wieder selbst an die Leinwand, drückt Farbe darauf, verteilt sie mit der Hand. »Das war eine Offenbarung. Wie so eine Therapie, als deutscher Künstler zuzulassen, was man vielleicht schon immer wollte: diese Scheißfarbe da rumzuschmierern, in dieser Tradition des Malereiwahnsinns.«

Auf die Grundierungen tragen Kunath und seine Mitarbeiter die Versatzstücke aus akademischer Landschaftsmalerei, Kitschpostkarten, Kinderfernsehen, Hollywoodkino und Popmusik auf. In Los Angeles, meint Kunath, sei seine Arbeit erst richtig zur Arbeit

**In L.A. schmiert er Farbe auf Leinwand und lässt das deutsche Dunkel hinter sich**

Auch hinter der Skyline von L.A. gibt es noch einen Meereshorizont, auf den sich Sehnsucht richten lässt  
TOOK A LONG TIME TO GET HERE, 2021, 122 X 91 X 4 CM





< Kunath in den Bergen in Österreich: Nach 16 Jahren in L.A. zieht es ihn manchmal nach Europa zurück



< Kunaths Kreis der selig verschlungenen Bronze-Fichten steht inzwischen in Thalheim bei Chemnitz. Ein Bäumchen sitzt außerhalb des Kreises  
INCLUDE ME OUT, 2020

## Dem deutschen Osten und seiner Intellektualität fühlt sich Kunath immer noch verbunden

geworden, »full circle, sagt man da ja. Durch das ganze tiefe, deutsche Dunkel hat sie da zur Leichtigkeit gefunden.« Mit Kultur wuchs er auf, »es gab eine Intellektualität im Osten, weil: Es gab ja nicht viel. Da gab es Nietzsche, da gab es Brecht«, zweimal die Woche ging er als Kind mit seiner Mutter ins Theater: »Und wenn man mit sieben in den *Kaukasischen Kreidekreis* geht – das ist nicht gerade Disneyland. Aber das will dann natürlich immer so viel, und man stößt das dann alles ab. Dann fährt man Skateboard. Dann kommt es wieder.«

Caspar David Friedrich wird von Kunath immer wieder verarbeitet: 2009 schob er zerbrochene Möbel, zerbrochene Scheiben, zersägte Gitarren und kaputte Heizungen zu einem Haufen zusammen, der Friedrichs *Eismeer* (1823/24) schwer ähnelte. Schon der romantische Maler montierte seine Landschaften aus Teilen zusammen. Und er setzte Figuren in Rückenansicht davor, um seine Däm-

merungshimmel, Meeresansichten und Gebirgsformationen als Innenwelten zu kennzeichnen. Bei Kunath, dessen Kunst seine Galerie als »romantischen Konzeptualismus« beschreibt, wachsen diese zwischengeschalteten Betrachter oft mittels Leitern oder riesenhafter Vergrößerung über sich hinaus. Oder bleiben in sich gefangen wie der nur mit Shorts bekleidete Mann, dessen Kopf in einem Vogelkäfig steckt und der in lässiger Strandhaltung in Bronze gegossen vor Kunaths KINDL-Zimmer auf dem Teppichboden sitzt, als habe er den Sonnenuntergang gesucht und sei in einer Ausstellung gelandet.

**D**ie Stadt Chemnitz, in der Kunath geboren wurde, als sie noch Karl-Marx-Stadt hieß, hat eine Skulpturengruppe von ihm angekauft, die Teil eines Kunstparcours ist, der im Kulturhauptstadtjahr 2025 unter anderem ins Erzgebirge führen wird. Sechs Bronze-Fichten mit glücklichen Gesichtern und verschränkten Astspitzen bilden einen Kreis, ein einzelnes Bäumchen aber sitzt bekümmert abseits. *Include me out*, so der paradoxe Titel, stehe für »dieses gewählte Isoliertsein und den Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein«, erklärte der Künstler bei der Einweihung.

»Daraus wird dann ein Spiel, und dieses Spiel ist dann Kunst.« Auf Instagram teilt er einen Ausschnitt aus Werner Herzogs Antarktis-Film *Encounters at the End of the World* (2007), der zeigt, wie ein einzelner Pinguin seine Gruppe verlässt und sich allein auf den Weg in Richtung Gebirge macht. »Aber warum?«, fragt Herzog. »Warum ich?«, kommentiert Kunath: »Warum nicht.«

Dem deutschen Osten fühle er sich auch von Los Angeles aus noch verbunden, der Intellektualität, in der er aufwuchs, der Musik von Johann Sebastian Bach: »Das ist jetzt in meine Arbeit gewandert, zusammen mit dieser offensichtlichen Leichtigkeit.« Am Ende bleiben vielleicht sie es, die Distanzen überbrücken, Sehnsüchte in Bahnen lenken, verlässlich Heimat und Zugehörigkeit geben: die Dichter und Denker, Filmemacher, Singer und Songwriter, der kleine Maulwurf und seine Freunde. »Wenn ich Kunst rezipiere, ist das eigentlich nur: Tröstung«, sagt Kunath. »Und wenn man darüber nachdenkt, was ich leiste als Künstler, dann ist es wahrscheinlich, dir ein Gefühl zu geben, diesen einen kleinen Moment dir zu geben, den die Musik mir gibt. Und vielleicht ist es auch gar nicht so schwer, als Künstler zu sagen: Das reicht ja.« //

### AUSSTELLUNGEN

»Friedrich Kunath. *Coming Home Was As Beautiful As Going Away*«, KINDL Zentrum für zeitgenössische Kunst, Berlin, bis 30. Juli 2023.  
»Friedrich Kunath. *A Table For Two, For One*«, Travesía Cuatro Madrid, bis 15. Juli 2023.